

Kunst am Bau als Visitenkarte

Ausstellung in der Unteren Rathaushalle zeigt, wie Fassadenmalereien den Städtebau geprägt haben



Teil der Ausstellung ist auch das Kunstwerk „Flow“ von Constantin Jaxy am neuen Horner Bad.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

VON SIMON WILKE

Bremen. Wer in diesem Jahr schon einmal schwimmen war, hat sie vielleicht gesehen. Auch, wer über einen Schulhof geschlendert ist. Oder am neuen Posten der Freiwilligen Feuerwehr in Farge vorbei gefahren ist. Kunst – wohin man sieht, mal direkt an der Fassade, mal auf dem Vorplatz oder als Brückenschlag zwischen zwei Bauwerken. Kunst am Bau heißt das im Verwaltungssprech. Es gibt sie nicht nur in Bremen, sondern bundesweit. Und weil sie aus verschiedensten Gründen oftmals unbemerkt bleibt, will nun eine Wanderausstellung in der Unteren Rathaushalle ein Schlaglicht auf sie werfen. Am kommenden Mittwochabend wird „70 Jahre Kunst am Bau in Deutschland“ eröffnet.

Was zeigt die Ausstellung?

Rund 60 Werke inklusive ihrer Erläuterungen sind in Bremen bis zum 31. Juli zu sehen. Sie wurden ausgewählt, weil sie die deutsche Geschichte und die politische Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte widerspiegeln sollen. Da ist beispielsweise das Abgeordnetenhochhaus in Bonn, in dem bis zum Umzug nach Berlin nicht nur die Büros der Bundestagsmitglieder beheimatet waren, sondern auch Werke von insgesamt zwölf Künstlerinnen und Künstlern, die das Restaurant im Obergeschoss schmückten.

Oder die Deutsche Botschaft in Helsinki mit ihren Skulpturen und Gemälden. Oder die ehemalige Empfangshalle des Münchener Hauptbahnhofs mit ihrer markanten Fassadengestaltung. Aus Bremen sind beispielsweise das Werk „Flow“ am neu eröffneten Horner Bad oder die Reliefs an der Schule an der Witzlebenstraße Teil der Ausstellung. Gegliedert ist sie in zehn Kapitel, die einerseits die (deutsch-deutsche) Geschichte von Kunst am Bau vorstellen, andererseits Schwerpunkte setzen wie Botschaftshäuser, Militärgebäude oder auch Pflege- und Unterhaltungsfragen. Dazu gibt es eine Medienstation mit Film- und Interviewbeiträgen.

Was ist Kunst am Bau?

Einfach erklärt: eine städtebauliche Visitenkarte. Baut die öffentliche Hand ein neues Schwimmbad oder eine Schule, sollen die Gebäude nicht nur ihre Funktion erfüllen, sondern zugleich „das baukulturelle Niveau und Verständnis in Bremen widerspiegeln“. So heißt es in der entsprechenden gesetzlichen Grundlage Bremens, den Richtlinien für die Planung und Durchführung von Bauaufgaben.

Ähnliche Regelungen wie hier gelten auch in anderen Bundesländern. Immer, wenn Zweck und Bedeutung eines Baus dies rechtfertigen, sollen daher Kunstwerke im oder am Gebäude ihren Platz finden und sich da-

bei mit der Bauplanung ergänzen, erklärt Nicole Nowak, Referentin für Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum. Und Christian von Wissel vom Bremer Zentrum für Baukultur ergänzt: „Es geht darum, dass Gebäude Geschichten erzählen. Für den Dialog, den ich als Stadtbürger mit diesen Gebäuden eingehe, ist Kunst sehr wichtig.“

Warum sieht man sie so selten?

„Viele Werke sind schlicht nicht allgemein bekannt, weil die zugehörigen Gebäude öffentlich nicht zugänglich sind“, erklärt Rose Pfister von der Stiftung Bremer Bildhauerpreis, die die Ausstellung mit organisiert hat. So zielt beispielsweise den Eingangsbereich des Bundesverteidigungsministeriums ein „Roter Teppich“ des Berliner Künstlers Via Lewandowsky.

Andere sind schlicht zu weit weg, wie Renate Wolffs „Große Reise“ in der Deutschen Botschaft Mexiko-Stadt, die an die Inka-Vergangenheit des Landes erinnern soll. Oftmals dürften sie aber auch übersehen werden, weil Hinweise auf Geschichte und Urheberschaft des Werks fehlen, obwohl zumindest für Bremen die entsprechende Richtlinie vorsieht: „Das Kunstwerk selbst ist mittels Hinweistafel ausreichend und passend zu kennzeichnen“. Die nächste Chance dazu bietet sich beim Neubau der Grundschule am Baumschulenweg, wo im Herbst

das Werk eines Berliner Künstlers integriert werden soll.

Wer zahlt eigentlich dafür?

Wie viel Geld in Bremen beim Bau eines öffentlichen Gebäudes für Kunst ausgegeben werden soll, ist klar geregelt. Bei Konstruktionskosten eines Gebäudes zwischen 20 und 100 Millionen Euro sind es ein Prozent, also 200.000 bis eine Million Euro. Darüber sind es 0,5 Prozent, darunter 1,5 Prozent der Konstruktionskosten. So will es die Bremer Richtlinie. Die entsprechende Summe bezuschusst dabei das Kulturressort; sie trägt die Hälfte der Aufwendungen. Das Problem: Die Mittel hierfür reichen nicht aus, um jeden in Frage kommenden Neubau mit Kunst zu versehen. Pfisters Vorschlag ist daher, die Kunst am Bau vollständig aus den Baukosten zu finanzieren.

Die Ausstellung „70 Jahre Kunst am Bau in Deutschland“ ist ab Donnerstag, 30. Juni, 12 Uhr, bis zum 31. Juli in der Unteren Rathaushalle zu sehen. Am Dienstag, 5. Juli, 19 Uhr, hält der Architekturhistoriker Eberhard Syring dort einen Vortrag zu 70 Jahren öffentliche Kunst in Bremen. Am Dienstag, 19. Juli, 19 Uhr, findet der Bremer Stadtdialog im Haus der Wissenschaft zum Thema „Wie geht es weiter mit der Kunst am Bau in Bremen?“ statt.